

Franziska Seidl

* Wien, 1. 7. 1892

† Wien, 14. 6. 1983

Physikerin

Franziska Seidl, geborene Vicari, war zunächst Musikerin. In ihrer zweiten Karriere wurde sie erfolgreiche Physikerin. Sie erfand das membranlose Telefon und forschte unter anderem über Ultraschall, Schalloptik und Schwingkristalle sowie das elektronische Verhalten von Isolatoren.



Franziska Seidls Biographie zeigt zunächst den klassischen Verlauf einer gehobenen Bürgerstochter. Nach ihrer musischen Ausbildung heiratete sie im Jahr 1911 den Gymnasiallehrer Wenzel Seidl und übersiedelte nach Mährisch-Weißkirchen. Nachdem ihr Mann 1916 im Krieg gefallen war, verließ sie die vorgezeichneten Lebensbahnen. Sie kehrte nach Wien zurück, holte ihre Matura nach und studierte in der Folgezeit Mathematik, Physik und Chemie an der Universität Wien, wo sie 1923 zur Dr. phil. promovierte. Ab 1923 arbeitete sie bei ihrem Dissertationsbetreuer Lecher als wissenschaftliche Hilfskraft am I. Physikalischen Institut der Universität Wien und wurde 1924 Assistentin. 1933 habilitierte sie sich für Experimentalphysik. Mit Ende des Zweiten Weltkrieges übergab man ihr 1945 für zwei Jahre interimistisch die Leitung des I. Physikalischen Instituts. Danach geriet ihre Karriere ins Stocken. Erst im Jahre ihrer endgültigen Versetzung in den Ruhestand erhielt Seidl den Titel "ordentlicher Universitätsprofessor" verliehen. Wissenschaftlich befasste sie sich mit der Röntgenstruktur, dem Ultraschall, der Schalloptik, der Piezoelektrizität, Schwingkristallen und dem elektrischen Verhalten von Isolatoren. In ihrer Veröffentlichung „Untersuchungen am selbsttönenden Krystall“ (1926) berichtete sie über ihre Erfindung des membranlosen Kristalltelefons, wofür sie auch das Patent erwarb. So arbeitete Sie an den Wissensgrundlagen heutiger Alltagselektronik. Einen wesentlichen Beitrag leistete Franziska Seidl außerdem auf dem Gebiet der Aus- und Weiterbildung von PhysiklehrerInnen. Als Auszeichnung für ihre Verdienste erhielt sie im Jahre 1968 das Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

Bild: Archiv der Universität Wien

Carl-Bernhard Brühl

* Prag, 5. 5. 1820

† Graz, 14. 8. 1899

Zoologe, Anatom und Mediziner

Carl-Bernhard Brühl war ein bedeutender Vorkämpfer für die Öffnung der Universitäten in Österreich. Er setzte sich für die Gleichberechtigung von Frauen und von Angehörigen weniger gebildeter Schichten ein, insbesondere in Bezug auf das Studium von Medizin und Naturwissenschaften.



Carl-Bernhard Brühl wurde 1820 in Prag geboren. An der Universität Wien studierte er Medizin. In der Märzrevolution 1848 engagierte er sich für demokratische Werte und forderte Lehr- und Lernfreiheit an der Universität. Aufgrund dieses Engagements beendete er sein Studium im Ausland, um staatlichen Repressalien zu entgehen. Im Anschluss an seine Auslandsaufenthalte in Italien und Frankreich ließ er sich 1855 als praktischer Arzt in Wien nieder. Nach Lehraufträgen an den Universitäten Krakau und Pest wurde er 1861 als Professor für Zootomie (Wissenschaft vom Bau der Tiere) und vergleichende Anatomie an die Universität Wien berufen. Er begründete 1863 das Zootomische Institut und hielt öffentlich zugängliche Sonntagsvorlesungen über vergleichende Anatomie für Frauen und Männer, die auf reges Interesse stießen. Die HörerInnenzahl stieg von 160 im Jahr 1863 auf über 800 im Jahr 1888. Bereits fünf Jahre bevor es in England zur University Extension kam, forderte Brühl in einem Vortrag mit dem Titel "Universität und Volksbildung, Priestertum und Naturwissenschaft" die Volksbildung als Aufgabe für die Universitäten. Brühl widerlegte 1892 mit wissenschaftlichen Methoden die weitverbreitete Meinung, das weibliche Gehirn sei aufgrund seiner Anatomie vom männlichen so verschieden, dass es Frauen nicht zu höheren geistigen Leistungen befähige – ein Studium oder gar Forschung von Frauen also aufgrund ihres minderwertigen Gehirnes nicht betrieben werden könne. In seinem Fachgebiet Osteologie veröffentlichte er zahlreiche Studien und Lehrbücher.

Bild: Fotografie von Peter Geymeyer, Wikimedia Commons

Leo Simon Reinisch

* Osterwitz, 26.10. 1832

† Maria Lankowitz, 24.12. 1919

Ägyptologe und Afrikanist

Leo Reinisch studierte Geschichte, klassische Philologie, Hebräisch, Arabisch und Koptisch an der Universität Wien. Er erforschte die Sprachen der Völker von Nordostafrika und gilt als Begründer der Ägyptologie und Afrikanistik in Österreich. 1896/97 setzte er sich als Rektor der Universität Wien entschieden und erfolgreich für das Frauenstudium ein.



Leo Simon Reinisch wurde 1832 auf einem kleinen Bergbauernhof in Osterwitz geboren. Schon als Kind galt er als wissbegierig. Aus diesem Grund sollte er zunächst Priester werden, die einzige Möglichkeit, auch ohne wohlhabende Eltern zu studieren. Reinisch studierte im Hauptfach orientalische Sprachen an der Universität Wien und promovierte 1859 an der Universität Tübingen. Neben seiner Lehr- und Forschungstätigkeit in Wien übernahm Reinisch die Bearbeitung und Publikation der Sammlung bedeutender ägyptischer Altertümer. Die 1865 daraus resultierende Veröffentlichung "Die ägyptischen Denkmäler in Miramar" brachte ihm die "Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft" ein – sowie den Auftrag des Kaisers Maximilian von Mexiko, im archäologischen Museum in Mexiko eine ägyptische Abteilung aufzubauen. So begann er 1865/66 eine ausgedehnte Ägyptenreise, im Zuge derer ihm ein sensationeller Fund gelang: die Inschrift von Tanis. Zudem betrieb er in Mexiko die sprachkundliche Erforschung indianischer Sprachen. Nach dem gewaltsamen Tod von Kaiser Maximilian 1867 musste Reinisch Mexiko fluchtartig verlassen. 1868 außerordentlicher, 1873 ordentlicher Professor, wurde er 1884 zum Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gewählt, 1896 zum Rektor der Wiener Universität. Während seiner Rektoratszeit wurde die gesetzliche Grundlage geschaffen, erstmals Frauen als ordentliche Hörerinnen an den philosophischen Fakultäten der österreichischen Universitäten zuzulassen. Er hatte sich als Rektor sehr für das Frauenstudium an der Universität Wien eingesetzt. 1935 wurde in Wien-Döbling die Reinischgasse nach ihm benannt.

Bild: Wikimedia Commons

Olga Taussky-Todd

* Olmütz, 30. 8. 1906

† Pasadena, 7. 10. 1995

Mathematikerin

Olga Taussky studierte an den Universitäten Wien und Zürich Mathematik und promovierte 1930 mit einer Arbeit zur Klassenkörpertheorie. Bekannt wurde sie in der Algebra als eine der Wegbereiterinnen der numerischen Matritzentheorie, die heute besonders in der Wirtschaftsmathematik Anwendung findet.



Aus einfachen Verhältnissen stammend, zog sie mit ihren Eltern 1909 nach Wien. Sie interessierte sich schon in der Volksschule für Mathematik und bewies einen Satz über Polynomentwicklungen. 1925 maturierte sie und begann trotz Geldproblemen ihr Studium am Mathematischen Institut der Universität Wien. Sie promovierte 1930 bei Philipp Furtwängler über das zahlentheoretische Thema: "Über eine Verschärfung des Hauptidealsatzes". Im Jahr 1934 musste sie aufgrund ihrer jüdischen Herkunft emigrieren. Sie arbeitete am Bryn Mawr College (USA) gemeinsam mit Emmy Noether und anderen Mathematikerinnen. Dadurch wurde sie zur Auseinandersetzung mit topologischer Algebra, aber auch mit der Matritzentheorie angeregt. Ein Jahr später wurde sie Fellow im Girton College der Cambridge University. 1938 heiratete sie den englischen Mathematiker John Todd, einen Kollegen der Universität London. Während des Zweiten Weltkrieges analysierten beide gemeinsam am National Physical Laboratory die Vibrationen von Flugzeugen und entwickelten dafür bahnbrechend die Numerik von Matrizen, an deren Ausbau Taussky-Todd in der Folgezeit maßgeblich beteiligt war. Sie wurde später allgemein als Pionierin der Matrizentheorie anerkannt. 1957 folgte das Ehepaar einem Ruf an das California Institute of Technology in Pasadena. Allerdings erhielt nur ihr Mann eine Professur. Sie selbst wurde als Forschungsassistentin angestellt, aber mit den Pflichten einer vollen Professorenstelle. Erst als eine andere, viel jüngere Frau 1970 als erste Professorin an diesem Institut gefeiert wurde, ließ Taussky-Todd 1971 ihren Status zu einer vollen Professorenstelle korrigieren. 1978 erhielt sie das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse.

Bild: Konrad Jacobs, Erlangen 1932

Betty Kurth

* Wien, 5. 10. 1878

† Tunbridge bei London, 12. 11. 1948

Kunsthistorikerin

Bettina (Betty) Kurth, geborene Kris, war Kunsthistorikerin und Schriftstellerin. Sie war die erste weibliche Studentin der Kunstgeschichte an der Universität Wien. Zur Erforschung der Kunst des Mittelalters leistete sie einen wesentlichen Beitrag.

Als Erstlingswerk steht keine kunsthistorische Schrift, sondern unter dem Pseudonym "Vera" ein in Tagebuchform

gehaltenes Buch mit dem Titel "Eine für Viele: Aus dem Tagebuche eines Mädchens". Es erregte großes öffentliches

Interesse und stand am Anfang einer sozialkritischen Bewegung, die sich "Veraismus" nannte. Das Buch handelt von den seelischen Bekenntnissen einer jungen Frau, die kurz vor ihrer Hochzeit steht und an der Doppelmoral der Gesellschaft scheitert. Vor ihrem Studium der Kunstgeschichte und der klassischen Archäologie war Kurth als Sprachlehrerin tätig. Lehrerin war um 1900 eine der wenigen anerkannten Berufsmöglichkeiten für Frauen. Ab 1904 studierte sie in Wien zunächst als außerordentliche Hörerin Kunstgeschichte und Archäologie. Nachdem sie 1907 ihre Reifeprüfung nachgeholt hatte – im regulären Bildungsbetrieb war diese für Mädchen lange nicht vorgesehen – wurde sie ordentliche Hörerin. So wurde sie die erste Wiener Kunstgeschichtsstudentin und eine der ersten Studentinnen an der Universität Wien überhaupt. 1911 wurde sie zur Dr. phil. promoviert, mit einer Dissertation "Die Fresken im Adlerturm zu Trient", Grundlagenforschung zur oberitalienisch-französische Entwicklung Anfang des 15. Jahrhunderts. Sie forschte als Privatgelehrte. Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich musste sie 1939 als Jüdin emigrieren. 1941 ermöglichte der ebenfalls in die USA emigrierte österreichische Kunsthistoriker Hans Tietze durch eine Spende ihren Lebensunterhalt. Auch als nicht institutionell verankerte Forscherin leistete sie wertvolle wissenschaftliche Beiträge. 1943 erhielt sie einen Werkvertrag mit der Glasgow Art Gallery zur Katalogisierung der Sir William Burrell Collection of Tapestries. 1948 kam sie bei einem Unfall ums Leben.

